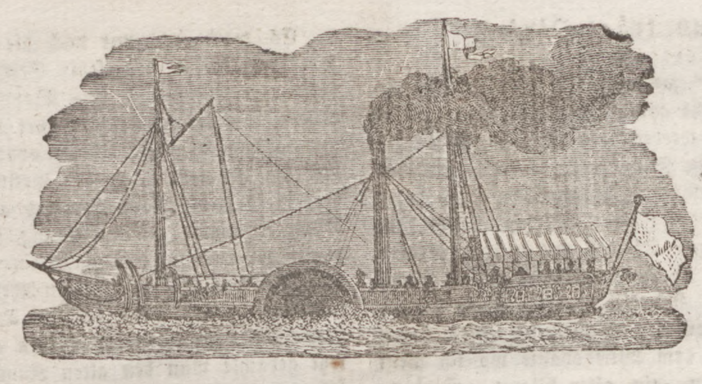
№ 57.



Sonnabend,
am 13. Mai
1837.

Danziger Dampfboot

für
Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Frühling.

Der holde Lenz, er ist erwacht!
Erloschen ist des Winters Spur,
Verschwunden seine rauhe Macht
Und frei erhebt sich die Natur,
Und in den Lüften, in dem Bach,
Werden Millionen Wesen wach;
Es steigt hervor aus dunkler Nacht,
Es ruft: der Frühling ist erwacht!
Und wie zum Feste schön geschmückt,
Erscheint die bräutliche Natur.
Die Hoffnungsfarbe hoch entzückt,
Von Berg und Thal, von Hain und Flur.
Der Lüfte Sänger zieh'n heraus,
Beschaun vergnügt das neue Haus,
Und bringen aus der tiefsten Brust
Dem Meister Dank für ihre Lust.
Und in den Bäumen rauscht es lind,
Die Häupter neigen sich gar tief;
Wie ein froh bewegtes Kind,
Das an der Mutter Busen schlief.
Auch in das starre Menschenherz,
Erfüllt von Gram und bangem Schmerz,
Dringt mit lebend'gem Sonnenschein
Der Lenz mit seiner Hoffnung ein.
Er stellt mit frommen heil'gen Sinn
Das große Bild des Lebens hin,
Denn was der Winter hier genommen,
Wir sehn's im Frühling wiederkommen.

M. Kohnardi.

Wohlthun trägt Zinsen.
(Fortsetzung.)

„O mein Gott!“ jammerte die Gräfin, und bedeckte sich das Gesicht mit beiden Händen. „Was wirst Du nun, was werden wir anfangen?“

„Seyn Sie ruhig Frau Gräfin;“ sagte mit heiterem Tone der Savoyade, „Ihnen Allen wird durch meinen Beistand geholfen; denn so wie ich den Inhalt jenes unglückseligen Blattes mit meinen Blicken überflogen hatte, eilte ich zur Ausführung eines schnell entworfenen Planes. Nämlich, wenige Tage vorher, als mich Frau Meron zur Bedienung ihres Herrn angenommen, war in dem Wirthshause wo ich mein Unterkommen gefunden, ein alter Mann gestorben, der mir seine Kleider, weil ich ihn in seinen letzten Stunden gepflegt, vermacht hatte. Diese Kleider, nebst meinem früheren Anzuge packte ich in ein Bündel, kaufte bei einer Trödlerin den Anzug eines Landmädchens, und bringe Ihnen alles dieses, daran denkend, daß Mamsell Lamin nicht mehr hier im Hause sei, wie mir früher gesagt wurde; wie Sie denn auch nicht Ihre Eltern verlassen würden.“

„Ach,“ sagte der Graf seufzend, „auch uns kann Deine Vorsicht zu nichts helfen; denn wie sollten wir aus einem der Thore von Paris kommen? Es ist nicht möglich!“

„O,“ rief Josepho jubelnd aus, „ich pflege nichts halb zu thun, den Paß, welcher dem alten Babtisto gehörte, überliefere ich hier Ihren Händen; den, welchen ich benutzte, gleichfalls; von ihm beschützt muß die gnädige Comtesse die Stadt verlassen, und diesen Paß hier, der auf die Person der Frau Gräfin, als einer Landfrau lautet, den habe ich gezimmert; weil mir das Siegel meines Herrn zu Gebot stand. Doch — nun eilen Sie auch; damit die Bestien nicht uns zuvorkommen, und Ihre Flucht verhindern können.“

„Mein Wohlthäter!“ rief der Graf lebhaft aus, „wie kann, wie soll ich Dir vergelten, was Du an uns gethan hast?“

„Das haben Sie schon lange, und auch Ihre Frau Gemahlin; doch jetzt eilen Sie Herr Graf; denn mich erfaßt eine Todesangst wenn ich daran denke, was, wenn unser Plan vereitelt wird, auf dem Spiele steht; obgleich wir die Wüthriche nicht vor 10 oder 11 Uhr erwarten dürfen.“

Es ward jetzt nur noch die Verabredung getroffen, daß der Graf, seine Gemahlin und Adelaide, sämmtlich Cläry nach dem Wohnorte ihrer Eltern begleiten, daß Lamin sie von dort weiter schaffen sollte, und daß man diesem, was man ohne Aufsehen zu erregen, mit sich nehmen, übergeben wollte, den Schmuck der Gräfin, den der Comtesse, und andere Kostbarkeiten. Dann eilte man zur Umkleidung, die auch schnell vollzogen wurde, so daß nach einer Viertelstunde Alle zum Aufbruche bereit, sich in Adelaidens Zimmer versammelt hatten, ohne daß die Dienerschaft noch das Geringste von ihrem Vorhaben ahnen konnte. Zuletzt gedachte man den alten Kammerdiener des Grafen davon in Kenntniß zu setzen, und dieser sollte zu dem erwähnten Zwecke eben in das Zimmer gerufen werden, als man mit großem Ungestüm unten an das Hofthor klopfen, und viele Stimmen Einlaß begehren hörte.

„Großer Gott,“ rief der Graf nun erschrocken aus, „es ist zu spät!“ Die Gräfin aber vermochte nicht zu sprechen; erbleichend sank sie den beiden Mädchen in die Arme.

„Wer weiß auch noch, ob wir uns nicht irren,“ sagte Cläry muthiger denn alle Uebrigen, „und wenn nicht — ist es nicht möglich dennoch zu entkommen? Eine Hinterthüre des Hauses führt in ein schmales Gäschen; dieses wird nur von Leuten aus der niedern Volksklasse bewohnt — fliehen Sie aus dieser Thüre; ich bleibe hier, und suche Ihre Verfolger aufzuhalten.“

„Wie Cläry,“ fragte der Graf mit einem Tone der anzeigte, daß er es nicht zulassen wollte, „Du könntest Dich den Mißhandlungen dieser rohen Menschen aussetzen? Und darum weil Du unsere Flucht auf diese Weise zu befördern meinst?“

Der Lärm auf der Straße ward mit jedem Augenblicke stärker; die Dienerschaft drang in das Zimmer, und vielseitig hörte man die an den Grafen gerichtete Frage der Leute, was man unternehmen, ob man die Thorflügel, oder doch wenigstens die Hausthüre öffnen sollte; weil man erwarten konnte, daß man sie gewaltsam erbrechen würde. Cläry rief daher mit beschwörendem Tone aus: „Um Gotteswillen Herr Graf besinnen Sie sich nicht länger. Entfliehen Sie mit Ihrer Familie — nehmen Sie auch den braven Burschen Josepho mit; damit seine An-

hänglichkeit an Ihre Person nicht entdeckt und bestraft werde, ich aber will hier bleiben und Ihre Feinde aufhalten.«

„Du willst Dich ihrer Strafe aussetzen?« rief der Graf lebhaft aus; was Du für Andere fürchtest, willst Du erleiden?«

„Es ist keine Zeit zu verlieren;« jammerte Cläry und drängte die Zaudernden aus dem Zimmer, „man schlägt gewaltsam gegen das Hofthor — in wenigen Augenblicken wird Ihre Flucht nicht mehr möglich sein!« —

„Nun, so möge Dich denn Gott beschützen, und für Deine Großmuth belohnen!«

Mit diesen Worten verließ der Graf das Zimmer; die Gräfin, Adelaide, umarmten noch einmal Cläry, und folgten ihr; Josepho aber beharrte bei seinem Entschlusse nicht von ihr zu weichen, und jede ihr zugefügte Beleidigung mindestens blutig zu rächen. Der größte Theil der Dienerschaft begleitete den Grafen; nur sein alter Kammerdiener blieb zurück, der Portier, und noch einige Bedienten. Gleich darauf hörte man wie die Axt ihre Schuldigkeit that, wie die Thüre erbrochen wurde, wie eine Menge Menschen die Treppen herauf stürmten, und wie eine tiefe Baßstimme fragte: „Zum Teufel, was soll denn der Widerstand bedeuten? Wo ist der Eigenthümer dieses Hauses?

Cläry sah ein, daß jetzt Alles darauf ankam, wie sie zu handeln im Stande sei, sie nahm daher ihre geistigen und körperlichen Kräfte zusammen, ging dem Sprechenden bis an die Thüre entgegen, öffnete sie rasch, und sagte, in dem vollen Glanze ihrer Schönheit eine höchst auffallende Erscheinung, mit festem, aber ruhigem Tone: „Wen sucht Ihr Bürger? und was steht zu Eurem Befehle.«

(Fortsetzung folgt.)

Das kranke Kind.

Aus dem Skizzenbuch eines Malers.

„Noch einmal, nur noch einmal trag' mich heut zum Fenster hin, sieh wie schön die Abendröthe die Fensterscheiben bunt bemalt, und die Vögel der sinkenden Sonne nachsingen.«

So bat das kranke Kind die Mutter, die es in weichen Armen warm an der liebenden Brust hielt, sie that dem siechen Kind den Willen, trug es zum Fenster, öffnete die Scheibe, damit es mit vollen Zügen die lauwarme Frühlingsluft einathmen könne, und pflückte eine Rose von dem am Fenster stehenden Rosenstrauch und legte sie in den Schooß des Kindes, welches mit matten Fingern nach derselben griff. —

„Ach, wie so schön ist es hier, Mutter,« sagte das Kind, „die Luft erquickt und erfrischt, könnte ich immer hier bleiben mit dir, doch bald — bald sinkt die Sonne, dann kommt die Nacht — bis ein neuer Morgen uns erweckt; — — dann kommst du Mutter wieder zum Fenster oder lieber in den Garten und bleibst den ganzen Tag, immer unter den Blumen und singenden Vögeln!«

Und die Mutter weinte still, es tropften die Thränen-Perlen auf die junggepflückte Rosenknospe, daß sie darauf wie Thau glänzten, das Kind aber blickte still, heiter zur untergehenden Sonne und zu dem blinkenden Abendstern und sagte zur Mutter:

„Siehst du den Stern, dort, dort möchte ich wohnen; dort, wo die Engel sind — hörst Du die schöne Musik — ach, sie rufen mich — doch ich kann mich von Dir nicht trennen — ich kann nicht — Mutter! — Mutter! — im Sterne! im blühenden Garten!«

Verschieden war das Kind, die Sonne untergegangen, das Gemach in Halbdunkel gehüllt, indem die jammernde Mutter über das einzige, geliebte Kind in Thränen schwamm; herein trat ein blasser Mann, auf dessen Antlitz mit leserlichen Zügen stand: ich bin die Sünde, und als er die stillweinende, trauernde Gestalt gebeugt über das todte Kind sah, fragte er angstvoll, schmerzgepreßt: „Tod?« — nur das Schluchzen des Weibes antwortete ihm und er rief:

„Klage mich an, Angela; klage mich an vor dem Richterstuhle dort oben, ich raubte Dir Vermögen, Glück und selbst die Mutterfreuden! Ich bin schuldig! Fluch über mich Mörder!« —

„Nein Richard, nein, nein, ich liebe Dich dennoch!« so rief das vergebende, zärtliche Weib,« nur kehre zur Tugend zurück!« — — Th.

Das Konzert des Hernn Egersdorff am 10. Mai.

Die Empfehlungen welche dem norddeutschen Liedersänger Herrn Egersdorff vorangegangen, sind in seinem am Mittwoch gegebenen Konzert völlig ge-

rechtfertigt worden. Bei der Ueberfüllung des schon niedrigen Saals, tönte seine Stimme klangvoll, weich und rein, und kein Wörtchen ging von seinen lieblichen Gesangsweisen verloren. So traten wahrscheinlich in den Zeiten des Mittelalters die Minnesänger in den Saal der Fürsten und Ritter und bezauberten mit ihrem einfachen Gesange alle Herzen; so besänftigten die Troubadours durch ihre Töne jeden Streit der in dem leicht entflammten Gemüth der südlichen Franzosen entstanden war; so besangen die Minstrells die Liebe und die Heldenthaten ihres Volks; seine Stimme schickt sich mehr für das Elegische, und daher hatte er auch nur Gesänge gewählt, welche tief das Gefühl ansprechen; auf eine besondere Veranlassung legte er ein heiteres Liedchen ein und zeigte, daß ihm auch die scherzhafte Muse hold sey.

Nach dem Konzert ward wenigen Theilnehmern der höchste Genuß gewährt; — die Sänger welche mit ausgezeichneter Präzision den Konzertgeber unterstützt hatten, speiseten gemeinschaftlich in der Restauration des Gasthofes zur Stadt Berlin, einige Freunde gesellten sich ihnen zu und plötzlich trat Herr Egersdorff in den Saal, nahm an der Tafel Theil und sang unaufgefordert und selbst dazu ermunternd, unterstützt von unsern braven Sängern bis spät in die Nacht herrliche Lieder; diese Gefälligkeit und Anspruchslosigkeit ist ein Vorzug der wahren Künstler. Hier war es kühl, hier war der Saal leer, hier tönte seine weiche Stimme köstlich und keine der feinsten Schattirungen seines Gesanges, sowohl im Ton als wie im Ausdruck gingen verloren. Es war ein köstlicher Genuß! Nächsten Donnerstag wird Herr Egersdorff wie wir hören ein zweites Konzert, und zwar wahrscheinlich in einem größern Lokale geben, wo seine schöne Stimme dann nothwendig noch bezaubernder tönen muß; möchte er aber denn auch, um die größere Menge zu ergötzen, ein heiteres Lied mit den Klängen der Liebe, der Sehnsucht und der Wehmuth abwechseln lassen. **Kr.**

Korrespondenz.

Cöslin, Anfangs Mai.

(Schluß.)

Eine Meile von Cöslin liegt das Dorf Jamund; seine Bewohner, wahrscheinlich Abkömmlinge der frühern Wenden, haben in Sitte und Kleidung das Eigenthümliche ihrer Urväter treu bewahrt. Als Friedrich Wilhelms erhabene Tochter, jetzt Rußlands Kaiserin, nach dem nordischen Reiche reiste, um dort wie hier zu beglücken, um dort wie hier geliebt zu werden, weilte sie einige Zeit auf der Höhe des Gollenberges. Den Herzen der Pommern war es natürlich, daß in diesem Augenblicke der genannte Heidenberg einem heiligen Wallfahrtsorte glich; aus der Nähe und Ferne strömten die Treuen herbei, um die Scheidende noch einmal zu sehen. Unter diesen Zuschauern befand sich auch eine Braut aus Jamund, in ihrer Landestracht. Sie erregte die Aufmerksamkeit der Erhabenen; eine goldene Kette löste die hohe Kaiserbraut von ihrem Halse und schmückte mit derselben die Braut des Landmannes.

Dieses Geschmeide ist ein heiliges Palladium geworden; die hochgeehrte Bäuerin schenkte die Kette der Kirche, mit dem Vorbehalte: daß jede Braut in Jamund, an ihrem Hochzeitstage mit derselben geschmückt und geweiht werde. Eine solche Scene hat der akademische Künstler, Herr Hauptner, zum Gegenstand eines Gemäldes gemacht, welches man höchst gelungen nennen darf. Das Bild lebt, athmet! Der Vater ist im Begriff den Sohn zu segnen; die Braut hat die Augen niedergeschlagen, ein liebendes, bräutliches Bangen liegt auf ihrem Gesichte. Noch ungleich mehr fühlte ich mich von der nächststehenden Jungfrau angezogen, sie ist minder geputzt als die Braut, und vielleicht die Schwester des Bräutigams, denn sie lehnt sich freundlich an ihn und blickt mit ihren schuldlosen Augen — in welchen ein reiner Himmel voll Liebe liegt — zu ihm hinauf. Etwas, was man in der Wirklichkeit nie gerne hat, gewinnt man hier auf dem Bilde lieb: es ist ein alter Weiberkopf. Das Mütterchen ist unübertrefflich; sie ist eben im Begriff, der Tochter die goldene Ehrenkette umzulegen. Den Endpunkt des Gemäldes macht ein Landmann, dessen Brust drei Ehrenzeichen zieren. Wie jener Römer hat er für sein Vaterland gekämpft und gesiegt, wie jener Römer hat er wieder die Waffen mit dem friedlichen Spaten vertauscht und der Krieger ist wieder Landmann, ist wieder der schlichte Jamunder geworden. Ihm gegenüber sitzt ein kleiner Knabe, er stützt den Kopf in die Hand und beschaut sich mit gemüthlicher Ruhe die Gruppe; neben ihm steht ein kleines Mädchen, welches schon weit schlauer, weit klüger das Fest beobachtet. Auf dem ganzen Gemälde liegt ein heilger Gottesfriede, das Glück des niedern noch unverdorbenen Standes.*) Das Bild ist von dem Künstler für Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland bestimmt; doch sandte derselbe es vorher auf die Kunstausstellung von Berlin. Hier erregte es die Aufmerksamkeit des gnädigen Landesvaters; Se. Majestät wünschten eine Copie von dem Kunstwerke; der Künstler ist eben beschäftigt dieselbe zu vollenden. So wird dieses Gemälde noch ein zartes Band der Liebe

*) Alle Figuren auf diesem Bilde sind Portraits und der Wirklichkeit entnommen. Unwillkürlich fiel mir daher der Gedanke ein: ob das stolze England aus seinem Irland, eine gleiche Anzahl glücklicher Landleute aufstellen könnte? wie hier ein unbedeutendes Dorf in Pommern darbietet.

Hierzu Schaluppe No. 53.

Schaluppe № 53. zum Danziger Dampfboot № 57.

Am 13. Mai 1837.

und der Erinnerung zwischen den Herzen der Erhabenen sein!

Führt der Zufall einen Freund des Schönen durch unsere Stadt, so versäume er doch ja nicht den eben so gefälligen wie bescheidenen Künstler zu besuchen; ihm wird ein Genuß zu Theil werden, den er hier wahrscheinlich nicht erwartete.

Ueberall regt sich kräftiges Leben. In unserm nachbarlichen Colberg hat sich ebenfalls ein Verein zur Verschönerung der Stadt gebildet. Die Direction desselben besteht aus den achtbarsten Männern der Stadt, und sie ist zugleich ermächtigt ihre Wirksamkeit auch auf die Badeanstalt auszudehnen. Hoffentlich wird dadurch das Seebad, welches schon voriges Jahr sehr zahlreich besucht wurde, noch mehr gewinnen. Herr Consul Fischer hat eine bedeutende Glasfabrik errichtet, welche bereits in voller Thätigkeit ist; er versendet jede nur denkbare Glaswaare nach allen Gegenden. Die bedeutenden Opfer und die beispiellose Beharrlichkeit des Besitzers verdienen Anerkennung und Unterstützung. Wie belohnend würde es für mich sein, wenn diese wenigen Zeilen die Aufmerksamkeit von Danzigs Bewohnern auf dieses Fabrikat lenken könnte; da sowohl Colberg wie Danzig Seestädte sind, so ist die Verbindung leicht, und die Verladungskosten wären unbedeutend. Von dem Hauptmann von Bagensky (gegenwärtig in Stettin) erscheint eine Geschichte des Colbergschen Regimentes, in der die denkwürdige Belagerung der Festung einen Hauptgegenstand bilden wird. Nach den gehaltvollen Auszügen, welche das Colberger Wochenblatt mittheilte, wird dieses Werk einen Ehrenplatz in der vaterländischen Literatur einnehmen. Bedauerungswerth wäre es, wenn, wie die Sage verlautet, der so thätige Buchhändler Post in seinem Gewerbe beeinträchtigt würde. Dieser Mann hat für kargen Lohn, viel des Guten in Colberg gethan. Er und der hiesige Buchhändler Hendeß haben in Colberg den Sinn für Literatur aus einem Grabe hervorgerufen; beide Männer haben ein wüstes Feld urbar gemacht.

Wilhelm Müller.

Abfertigung.

Wer Verborg'nes offen deckt,
Wird von Nattern leicht erschreckt.

Die Redaktion der Elbinger Anzeigen hat durch unsere in No. 51. des Dampfboots enthaltene „Rüge" sich so sehr getroffen gefühlt, daß Sie es für nöthig gehalten hat, in No. 35. ihres Blattes eine lange und — für uns zwar kurz-, für die Leser aber, wie wir hören, — sehr langweilige Controverse gegen uns abzudrucken, um uns dadurch von fernerer Beleuchtung solcher Thatsachen abzuschrecken, und wo möglich ein ewiges Stillschweigen aufzuerlegen. — Geschwiegen haben wir nun zwar durch einige Nummern unseres Blattes, aber nicht um im Schweigen zu beharren, sondern weil es uns Spaß machte, der Redaktion der Elbinger Anzeigen Zeit zu geben, vor unserer Antwort sich in Elbing damit zu brüsten, „daß wir schwiegen, weil wir nichts erwiedern könnten und totaliter geschlagen seyen," weil ihr dies nach Empfang derselben doch nicht gut möglich seyn wird.

Glaube dieselbe aber ja nicht, daß wir gesonnen sind, zur Vertretung der von uns ausgesprochenen Rüge zu den bei Anfertigung jener Controverse von ihr benutzten Hülfsmitteln der Unwahrheit und Unverschämtheit zu greifen und die Leser dadurch, wie sie es gethan hat, zu indigniren und zu langweilen; — das liegt uns ferne, und mag vielleicht für den Zweck der Elbinger Anzeigen passen, aber nicht für den des Dampfboots. — Und was ist denn jener langen Rede kurzer Sinn? — Statt den ihr von uns gemachten Vorwurf klar zu widerlegen und zu beweisen, daß sie durch jene von uns gerügten Notizen Herrn R. nicht habe verletzen wollen, sucht die Redaktion der Elbinger Anzeigen dies in einem Schwall von Worten, der das Gepräge der Unwahrheit und Unverschämtheit an der Stirne trägt, zu umgehen, und beweist eben durch die dabei aufs Neue auf die Bestrebungen und Leistungen des Rahnkeschen Etablissements geworfenen Seitenhiebe, daß unsere „Rüge" nur gar zu sehr begründet ist.

Wir wollen der Redaktion der Elb. Anz. indeß ein Mittel anzeigen, wodurch sie sich noch jetzt von dem ihr von uns gemachten Vorwurf ganz und gar zu reinigen im Stande ist, und fordern dieselbe zu dem Zweck hiemit auf:

> Herrn Rahnke zu einer Erklärung in den Elbinger Anzeigen zu veranlassen, daß unsere Rüge unbegründet und er überzeugt sey: die Redaktion der Elb. Anz. habe durch jene von uns gerügten Notizen nicht ihm zu nahe treten wollen.

Kann die Redaktion der Elbinger Anzeigen Herrn R. zu dieser Erklärung bewegen, so wollen wir als böswillige Verläumder dastehen; kann die Redaktion der Elbinger Anzeigen aber eine solche Erklärung des Herrn R. nicht beibringen, so — mag das Publikum entscheiden, ob unsere Rüge oder die Verantwortung der Redaktion der Elb. Anz. rechtlich begründet war, und was von den in jener Verantwortung gegen den Redakteur und Verleger des Dampfboots geschleuderten Invectiven, welche keiner Antwort werth sind und deshalb hier ganz unbeachtet bleiben, zu halten ist.

Was aber den Bullenbeißer X., den die Redaktion

sehr naiv und für die Leser der Elb. Anz. sehr schmeichelhaft ihren Mitarbeiter nennt, den sie, wenn wir mit unserem Mehr kommen sollten, uns auf den Leib hetzen will, betrifft, so müssen wir nun freilich bekennen, daß wir über keinen Bullenbeißer zu verfügen haben; — wir haben aber eine tüchtige Schiffspeitsche an Bord, welche schon dem verstorbenen Kapitain zur Züchtigung unnützer Buben treffliche Dienste geleistet hat und welche wir nöthigenfalls dem liebenswürdigen Bullenbeißer der Redaktion der Elbinger Anzeigen, derselbe mag nun X oder S, N, W, L, oder sonst wie heißen, sehr nachdrücklich appliciren werden.

Die Redaktion.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard und redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.